

Überlieferung. Daß aber die Trienter Väter mißverstanden wurden, als man diese Suffizienz von ihnen bestritten wähte, und wie dies Mißverständnis überwunden wurde, schildert Geiselman in dem umfänglichsten und wichtigsten der drei Vorträge einer Dogmatikertagung, die M. Schmaus herausgab und deren erster den außerkatholischen Angriffen auf Tradition und Lehramt in der Diskussion um das Assumpta-Dogma gilt, der zweite dem — sehr differenzierten — Traditionsbegriff zunächst des noch anglikanischen, dann des katholisch gewordenen John Henry Newman.

Heinrich Ott: Eschatologie. Versuch eines dogmatischen Grundrisses. Zollikon 1958. Evangelischer Verlag. 75 Seiten.

John Henry Newman: Der Antichrist nach der Lehre der Väter. München 1951¹, 1958². Kösel-Verlag. 132 Seiten.

Franz Mussner: Was lehrt Jesus über das Ende der Welt? Eine Auslegung von Markus 13. Freiburg 1958. Verlag Herder. 80 Seiten.

Von der u. E. richtigen Voraussetzung ausgehend: „die ganze Theologie, die ganze Verkündigung, das ganze Neue Testament und wohl“ (!) „auch das Alte sind eschatologisch geprägt“ (S. 9), zeigt Otts Grundriß, daß man auch von Barths und nicht nur von Bultmanns Voraussetzungen aus „existenziale Theologie“ treiben kann, d. h. solche, die uns zur Umkehr aufruft (S. 6; dazu die treffende Bultmann-Kritik S. 20 f. und 69). So wird gegen die modische Bagatellisierung am geschichtlichen Ziel der Zeiten festgehalten (S. 26 f.), an der *leiblichen* Auferstehung Jesu (S. 20 f.) wie auch des konkreten Einzelmenschen überhaupt (S. 42), während der Chilasmus — an sich treffend, aber ohne genügend deutliche Unterscheidung vom unaufgebbaren Bekenntnis zu Röm 9—11 (S. 60, 65) — abgelehnt wird und die origenistische ‚Apokatastasis‘ (als ‚Nicht-Verlorenheit‘ aller) mit Barth in suspensio bleibt. Im ganzen eine imponierende ‚Anstrengung des Begriffs‘, die auf diesem Gebiet ja sehr nottut!

Im Vergleich damit wollen Newmans — von Haecker verdeutschte — Predigten nur die traditionelle Auslegung der einschlägigen Schriftstellen wiedergeben — und so insbesondere die enthistorisierende protestantische Deutung des Papsttums als ‚Antichrist‘ widerlegen, da doch dieser als *Einzelperson* (in *Personen* wie Antiochus Epiphanes und Julian Apostata vorgebildet) erwartet wird. Wenn er „aus jüdischer Rasse sein“ soll, so hätte man gewünscht, dazu in dem sonst sehr instruktiven Nachwort von W. Becker bemerkt zu finden, daß aus dem Fehlen des Stammes *Dan* in Apk 7, 5 ff. und dessen Kennzeichnung als „Schlange“ im Jakobs-Segen (Gen 49, 17; vgl. Jer 8, 16 ff.) die Herkunft des Antichrist speziell aus ihm gefolgert wurde (Irenaeus, Adv. Haer. V, 30, 2), was mit seiner Geringschätzung bei den Rabbinen zusammenstimmt (Strack-B. III, 804 f.), und daß dem zeitweisen überwiegenden Verführertum (wie der Christen so auch) der Juden durch den Antichrist (als Tempelneuerbauer und ‚Reichs‘-Gründer) ihre schließliche Absage an ihn und das daraus folgende Bluteignis gegenübersteht, wie sogar im ‚tiefsten Mittelalter‘ noch das Tegernseer Antichristspiel als allgemein anerkannte Überlieferung bezeugt. — Ausgesprochen bemerkenswert sind Newmans Ausführungen über das Neu-Heidentum des Antichristus (S. 44); im ganzen aber wird ein heutiger Leser wohl mehr durch die „Kurze Erzählung vom Antichrist“ angesprochen werden, die *Wladimir Solowjew* 1900 erscheinen ließ und die, durch zahlreiche andere einschlägige literarische und briefliche Äußerungen von ihm ergänzt, soeben mit einer sehr lehrreichen Einführung von Ludolf Müller unter dem Titel „*Übermensch und Antichrist*“ in der Herder-Bücherei wiedererschienen ist.

Das ebendarin publizierte Büchlein von Mussner, dem Trierer Neutestamentler, bietet eine bemerkenswert nüchterne und realistische Auslegung der kleinen Apokalypse nach Markus, worin die prinzipielle Reife unserer Gegenwart für Ereignisse wie die dort vorausgesagten ausdrücklich anerkannt wird (S. 71 f.) und die treffende Auslegung des Herrenworts:

„Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht“ (d. h. das Gericht hereinbricht, Mk 13, 30), vom Überdauern ganz Israels bis zum Ende in den schönen Satz ausmündet: „Am Fortbestand des Judentums bis zur Parusie des Herrn kann also der Christ erkennen, daß Jesu Verheißungen zuverlässig sind; denn dieser Fortbestand durch die ganze Geschichte trotz der schweren Schicksale, die über dieses Volk gekommen sind, ist nur möglich, weil dahinter der Wille Gottes steht. Und so muß der Christ stets mit Ehrfurcht auf die Kinder Israels schauen“ (S. 65).

Charles Péguy: Das Mysterium der Unschuldigen Kinder. Wien/München 1958. Verlag Herold. 191 Seiten.

Als letztes seiner drei ‚Mysterien‘ (nach jenem ‚von der Erbarmung‘ und jenem ‚von der Hoffnung‘) ließ Péguy 1913 das der Heiligen Unschuldigen Kinder erscheinen, jener jüdischen Kinder von Bethlehem, welche die christliche Kirche (am 28. Dezember) als Märtyrer feiert, weil der Usurpator Herodes sie um des unter ihnen verborgenen rechtmäßigen Anwärters auf den Davids-Thron willen abschlachten ließ, — wie ein Hitler in unzähligen jüdischen Kindern den göttlichen Herrn zu ermorden suchte.

Die durch Oswald v. Nostitz sehr sorgfältig, wenn auch manchmal etwas hölzern (im Vergleich mit den Textproben in ‚Erkämpfte Wahrheit‘; vgl. Nr. 12/15, S. 54) ins Deutsche übertragene Dichtung fesselt ungemein als Preislied auf die Freiheit des Menschen: Bild und Gleichnis der göttlichen (S. 54 ff., s. o. S. 41), als betrachtende Auslegung der Josefs-Geschichte und als Lob der Kindheit, des Ursprungs in der Unschuld, der noch vor (und für Péguy über) allem Reif-, aber auch ‚Rissig‘-werden steht. Es ist eines der wenigen ganz großen christlichen Dichter-Werke dieses Jahrhunderts, das hier endlich auch dem deutschen Leser vorliegt — und ihn hoffentlich finden wird. (Wir verweisen auf die Textprobe daraus oben S. 3.)

Siegfried Thalheimer: Macht und Gerechtigkeit. Ein Beitrag zur Geschichte des Falles Dreyfus. München 1958. C. H. Beck. 823 Seiten.

Dieses bescheiden daher kommende, aber nach Umfang und Leistung monumentale Werk wird der Wahrheit hoffentlich die Bahn brechen, daß erstaunlicherweise Mangel an Zivilcourage und Rechtsinn bei den Verteidigern des rechtswidrig verurteilten Hauptmanns Dreyfus, den ‚Dreyfusards‘, kaum weniger Schuld am letztlich Scheitern ihres Kampfes trägt als die bodenlose Dreistigkeit der verbrecherischen Generale, die aus reiner antisemitischer Abneigung gegen einen jüdischen Offizier im Generalstab diesem einen überhaupt nicht existierenden, sondern von ihnen selbst fingierten ‚Landesverrat‘ durch ihren eignen, später desavouierten Agenten Esterhazy, in die Schuhe schieben, den Unschuldigen mit größten Rechtswidrigkeiten im Verfahren verurteilen, schimpflich degradieren und deportieren ließen und alle Versuche nachträglicher Wiederherstellung des Rechtszustandes sabotierten, indem sie jede Entlarvung früherer Verbrechen mit noch zynischeren neuen beantworteten bis hin zur (Selbst-) Ermordung (und nachträglichen Heroisierung) ihres eignen Hauptwerkzeugs Oberst Henry. Das Beklemmendste ist: Der unbestechlich klare Bernard Lazare hatte das Wesentliche an der Affäre von Anfang an klar erkannt und dargestellt, wurde aber von den eignen ‚dreyfusistischen‘ Bundesgenossen gelähmt und im Stich gelassen, weil ihnen der Mut fehlte, die ganze Größe des Verbrechens der Gegenseite zu sehn (es sollte nur ein gutgläubiger Justiz-Irrtum vorliegen, kein böswilliger ‚Justizmord‘) und weil überdies nicht gerade ein Jude der wahre Vorkämpfer der gerechten Sache eines andern Juden sein durfte. Das Tröstlichste: *Einen* Mann kann Thalheimer als den einzigen gelten lassen, der das richtige geschichtliche Bild der Affäre, das alle andern parteiisch verfälschten (gerade auch Reinach), schon